Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 4 (1829)

Heft: 2

Artikel: Versuch einer Beantwortung der von der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte aufgestellten Preisfrage : über die Lecksucht des Rindviehes

Autor: Kündig, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III.

Versuch
einer Beantwortung
der von
der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte aufgestellten Preisfrage:
über die Lecksucht des Rindviehes.

Von
Jakob Kündig,
praktischem Arzte und Thierarzte in Grüningen *).

Die Lecksucht des Rindviehes ist eine Krankheit, die der Landwirthschaft sehr großen Schaden zufügt, den man fast noch höher anschlagen dürfte, als denjenigen, welchen die Lungensucht derselben verursacht, indem die letztere nur von Zeit zu Zeit eine Gemeinde oder Gegend heimsucht, die erstere hingegen beständig

*) Der Verfasser erhielt von der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte, als Zeichen der Anerkennung des werthvollen Inhaltes dieses Aufsatzes, eine Ehren-Medaille.

den Wohlstand vieler Landleute untergräbt. Dieses berücksichtigend finde ich mich verpflichtet, der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte auf ihre diese Krankheit betreffende Frage, meine in dreyzehn Jahren über dieselbe gemachten Beobachtungen und die daraus hervorgegangenen Ansichten summarisch vorzulegen, und hoffe dadurch wenigstens etwas zur nähern Kenntniß dieser Krankheit beyzutragen.

Unter Lecksucht oder Schlecksucht, versteht man eine Krankheit des Rindviehes, bey welcher das Belecken der verschiedensten Gegenstände, besonders aber solcher, die salzige Theile enthalten als das auffallendeste und wesentlichste Symptom vorkommt. Gleichwohl bezeichnen jene Benennungen die Natur der Krankheit nicht, sind aber besser, als diejenige: nagende Kühe, welche von Fröhlich in seinem Thierarzneybuche zur Bezeichnung dieser Krankheit gewählt wurde, und nach welcher man glauben sollte, die Ochsen könnten nicht von dieser Krankheit befallen werden; so ist auch die Benennung Knochenbrüchigkeit, die nur im letzten Zeitraume derselben und zwar nur in einzelnen Fällen bey ihr angetroffen wird, unschicklich, obschon sie sehr achtbare Männer, wie Veith und Dolnay gewählt haben. Dem Wesen der Krankheit weit aus angemessener würde mir die Benennung: Schleimsucht der Verdauungsorgane des Rindviehes scheinen, da bey derselben immer eine krankhaft vermehrte Schleimabsonderung in jenen Theilen angetroffen wird. Indeß ist vielleicht schon mehr als zuviel über die Benennungen dieser Krankheit für rationelle

Thierärzte gesagt worden, die sich nicht an die Benennung einer Krankheit halten, sondern dieselbe nach ihrem Wesen und Charakter behandeln. Von größerer Wichtigkeit ist dagegen die richtige Benennung einer Krankheit für solche Thierärzte, welche sich bey Behandlung der Krankheiten nach dem Nahmen derselben richten, und bey der Lecksucht z. B., weil das Lecken mit der Zunge geschieht, den Sitz derselben auch in diesem Organe suchen, und sie mit Schwefelsäure und andern scharfen Stoffen befeuchten, um diese Krankheit zu heilen, was auch so lange gelingt, bis die in Folge dieser Behandlung von Entzündung und Eiterung ergriffene Zunge wieder geheilt ist; oder welche dieselbe mit Steinöhl oder Hirschhornöhl oder mit Kuhmist bestreichen, was weniger nachtheilig aber eben so nutzlos ist.

Im Anfang dieser Krankheit verlieren die Thiere die Lust nach dem gewöhnlichen Futter; sie lassen sich daher leicht im Fressen desselben durch in den Stall eintretende Personen unterbrechen, und belecken diesen die Kleider; auch fressen dieselben lieber das mit Mist und Harn zum Theil besudelte Stroh als gutes Heu; auch habe ich einige solche Fälle beobachtet, in welchen sich die Krankheit nicht durch die Begierde: fremdartige Gegenstände zu belecken, sondern vielmehr dadurch aussprach, daß die Thiere das gute Futter liegen ließen, und die verunreinigte Streue fraßen. Im Verlauf der Krankheit werden die Haare gesträubt, und die Haut liegt fest auf dem Körper auf; aus den Augen fließt oft eine schmierige Flüssigkeit, und die Schleimhaut des Maules ist mit zähem Schleime überzogen; der Mist wird selten, trocken und mit Schleim überzogen abgesetzt. Mit

dem Eintritt dieser Erscheinungen wird die Begierde die verschiedensten Gegenstände zu belecken immer heftiger; die Krippe, der Barren, die Wände, kurz alles, was sie erreichen können, wird benagt und zerkaut; und wenn die kranken Thiere aus dem Stalle gelassen werden, so laufen sie alten Häusern und Mauern zu, um die Wände derselben zu belecken und zu benagen; statt des Wassers aus guten Brunnen suchen sie Mistjauche-Löcher und Abtritte auf, um daraus zu trinken; das feinste und beste Gras zieht das an dieser Krankheit leidende, wenn auch noch so hungrige Vieh nicht an, sobald es in der Nähe oder Ferne eine zum Lecken geeignete Stelle zu finden weiß. Ich beobachtete zwey Kühe, die während eines ganzen Sommertages sich auf einer solchen Stelle aufhielten, und die, um dahin zu gelangen, von ihrem Stalle aus fast eine Viertelstunde weit durch grasreiche Wiesen und Fruchtäcker gehen mußten. Der Eigenthümer, um die Begierde derselben nach salzigen Stoffen zu befriedigen, gab denselben eines Tages etwa 5 Pfund Kochsalz zum Lecken, was den Tod beyder Thiere zur Folge hatte, der in 6 bis 7 Stunden auf den Genuß des Salzes eintrat. Sehr viele solche Thiere können sich Stunden lang mit Kauen von Holz, Knochen u. s. f. abgeben, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Die Milchabsonderung steht im Anfange der Krankheit in Beziehung auf Quantität und Qualität im Verhältniß zu der Nahrung, welche die kranken Thiere erhalten; und es gibt sogar Fälle, in welchen die Milchabsonderung im Anfang der Krankheit zunimmt. Im Verlaufe derselben wird zwar die Beschaffenheit der

Milch schlechter, welches aber mehr den fehlerhaften Stoffen, die sie verschlingen, und dem schlechten und verunreinigten Futter, welches sie vorzugsweise genießen, als der Krankheit selbst zuzuschreiben ist. Der Herzschlag ist meist fühlbarer als im gesunden Zustande, und der Puls etwas geschwinder und schwächer. Bey einigen Thieren beobachtete ich eine erschwerte Bewegung der Gliedmaßen, gleichsam als wenn dieselben von rheumatischen Schmerzen befallen wären. In diesem Falle ist der Puls hart und gespannt; die Haut liegt sehr stark auf den darunter liegenden Theilen auf, und die Thiere äußern beym Anfassen derselben an der Seite der Brustwandungen, und wenn gleichzeitig ein Druck auf diesen angebracht wird, Schmerzen, welchen sie besonders in einem höhern Grade der Krankheit, durch Stöhnen zu erkennen geben; auch scheinen die Schmerzen bey einigen Thieren vorzüglich die Gelenke der Gliedmaßen einzunehmen. Der höchste Grad dieses Krankheits-Zustandes zeichnet sich durch gänzliche Lähmung und Erweichung der Knochen aus. In andern Fällen äußern die Thiere, bey einem auf das Kreutz angebrachten Drucke Schmerzen, und biegen sich stark ein, gleichsam, als wenn sie mit den hintern Gliedmaßen einsinken wollten. Im Gehen schwanken dieselben und verändern oft die Stellung der Füße; und bisweilen bricht beym Aufstehen oder bey irgend einer Bewegung der eine oder andere Knochen, am häufigsten das Darm- und Kreutzbein und der letzte Lendenwirbel; oder dieselben weichen in ihrer Zusammenfügung auseinander, woher dann jedesmahl gänzliche Lähmung der hintern Gliedmaßen entsteht,

und die Thiere getödtet werden müssen, was freylich auch Statt findet, wenn ein anderer Knochen gebrochen ist, da weder die einen so hohen Grad erreicht habende Krankheit überhaupt, noch der gebrochene Knochen insbesondere geheilt werden kann.

Bey der Oeffnung des an der Schlecksucht getödteten Rindviehes, findet man ein wässeriges, wenig Cruor enthaltendes Blut, welk und blaß aussehendes Fleisch, wenig Fett und zuweilen Statt desselben, eine gallertartige Masse. Die innere Oberfläche der Mägen und Gedärme ist mit Schleim überzogen, in welchem sich öfters Würmer befinden; die Leber ist meistens mißfarbig, und in ihren Gallengängen findet man nicht selten Gallensteine und Egelwürmer (Leber-Doppelloch); die Bauchspeicheldrüse ist in vielen Fällen verhärtet und angeschwollen. Auch findet sich nicht selten, wenn die Krankheit, ehe die Thiere getödtet werden, ihren höchsten Grad erreicht hat, Wasser in die Brusthöhle ergossen, und die Knochen sind mürbe und leicht zu zerbrechen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind sehr mannigfaltig. Was die Anlage zu derselben betrifft, so ist diese allem Rindvieh, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, eigen; am größten ist dieselbe indessen bey schlaffen und schwachen Thieren, die ein wässeriges Blut besitzen. Diese Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile eines Thieres mag angeerbt oder durch früher überstandene Krankheiten, Fütterung und Lebensordnung erworben seyn. Sehr groß ist dann ferner die Neigung zu dieser Krankheit bey Milch-gebenden und trächtigen Kühen anzutreffen; auch nimmt sie bey diesen einen weit schnellern Verlauf, und

erreicht bald den höchsten Grad; und zwar dieß um so mehr, je mehr die Thiere Milch geben, was bey dem unwissenden Landmanne nicht wenig zur Vermehrung des Aberglaubens beyträgt, indem derselbe, die wirklichen Ursachen nicht einsehend, leicht zu dem Glauben verleitet wird: Teufel und Hexen suchen ihn seines schönsten und besten Viehes durch Krankheiten zu berauben.

Die Gelegenheitsursachen sind oft sehr schwer aufzufinden, was auch wieder von Betriegern und selbst Betrogenen benutzt wird, den Aberglauben zu verbreiten, um Nutzen daraus zu ziehen. Es lassen sich jedoch dieselben sämmtlich in zwey Classen bringen, nähmlich einmahl in solche, die auf die ersten Wege einwirken, und dann solche, die, indem sie zunächst auf andere Organe einwirken, gleichsam auf eine indirekte Weise diese Krankheit hervorbringen. Zu den Ursachen der ersten Art gehören fehlerhaft beschaffenes Futter und zwar solches, welches auf sumpfigen und nassen Wiesen gewachsen ist. Bey der von dieser Ursache entstandenen Lecksucht, geben die Kühe im Anfange der Krankheit mehr Milch als vorher. In nassen Jahren beobachtet man diese Krankheit weit häufiger als in trockenen, weil in denselben auf vielen Wiesen, die sonst noch mittelmäßig gutes Futter liefern, dieses dem auf Sümpfen gewachsenen ähnlich wird. Zweytens entsteht dieß Uebel auch von Futter, das auf Torferde gewachsen ist, obwohl dieses weniger saure Gräser enthält als das erstere, und überhaupt von besserer Qualität ist. Drittens geschieht es nicht ganz selten, daß betriegerischer Weise unter die Torfasche, gesiebte Torferde gemengt wird, und das Gras, auf welches man

solche Asche streut, von der Erde in mehr und minderm Grade verunreinigt wird, oder Eigenschaften annimmt, wie wenn es auf dem Torfgrunde gewachsen wäre, und bey dem Rindviehe als Heu oder Grummet gefüttert, die Lecksucht verursacht. Folgender Fall, den ich aus mehrern andern dieser Art heraushebe, gibt einen überzeugenden Beweis hiervon. Im Februar des Jahres 1815 wurde ich von einem Bauer über die Lecksucht um Rath gefragt; derselbe erzählte mir: Früher habe er immer gesundes jetzt aber seit drey Jahren fast immer lecksüchtiges Rindvieh gehabt; alle dagegen angewandten Mittel haben theils gar nicht, theils nur für eine kleine Zeit das Uebel beseitigt; er füttere sein Vieh nicht bloß mit solchem Futter, das auf den nähmlichen Wiesen gewachsen sey, wie das frühere, sondern mit weit mehr Sorgfalt und Pünktlichkeit als vormahls; und doch habe er früher schönes und kräftiges Rindvieh besessen; jetzt sey dasselbe in Folge der Lecksucht abgemagert, so daß er, obwohl er sonst immer die Zauberey als ein Unding angesehen, und oft den Glauben an dieselbe bestritten habe, jetzt nicht anders könne, als die Krankheit seines Rindviehes von dieser Ursache herzuleiten. Ich konnte ihn um so weniger von diesem Glauben abbringen, da ich keine Ursache entdecken und mithin das Uebel seines Viehes auch nicht radical, sondern nur palliativ heilen konnte. Im Monathe May traf ich diesen Bauer zufällig beym Ausstreuen von Torfasche auf einer seiner Wiesen an, und erkundigte mich über den Zustand seines Rindviehes. Er bemerkte mir: dasselbe sey jetzt, seit es grünes Futter erhalte, gesund, weil nach der glaubwürdigen Versicherung eines

Sachkundigen, die Zauberey nur auf das gedörrte und nicht auf das grüne Futter gelegt sey. Während der Unterredung betrachtete ich die Torfasche, deren schwärzliche Farbe und unverhältnißmäßige Schwere mir verdächtig schienen, und deren nähere Untersuchung dann auch zeigte, daß wenigstens zur Hälfte durchgesiebte Torferde darunter gemischt sey. Der auf dieses aufmerksam gemachte Eigenthümer erinnerte sich, seit der Zeit als er die Torfasche zur Düngung eines Theiles seiner Wiesen gebrauche, die Lecksucht unter seinem Rindviehe bemerkt zu haben, und verstand sich dazu, nach meinem Rathe, das Futter aus der mit Torfasche bestreuten Wiese allein aufzubewahren. In dem darauf folgenden Winter verfütterte er zuerst das als Ursache dieser Krankheit unverdächtige Futter, und ging später zur Fütterung von jenem über. Die Lecksucht trat auch wirklich, wie vermuthet wurde, bald ein, und seit dem die Torfasche nicht mehr als Dünger auf seine Wiesen verwendet wird, hat der Eigenthümer auch kein lecksüchtiges Rindvieh mehr. — Viertens ist auch dasjenige Futter, welches zwar vielen Nahrungsstoff aber wenig reizende, die Verdauung belebende Bestandtheile enthält, im Stande, die Lecksucht hervorzubringen, weil dasselbe die Verdauungsorgane schwächt, bey seinem allzulangen Aufenthalte in denselben in Gährung übergeht, und sie in ihrer normalen Thätigkeit stört. Fünftens scheint auch der Mangel an Futter, besonders wenn die Eigenthümer dasselbe durch Kochsalz ersetzen wollen, und den Thieren in die eine geringe Menge von Futter enthaltenden Mägen zu viel von jenem reichen, diese Krankheit erzeugen zu

können, indem dadurch eine krankhafte Reizung der Schleimhäute der Mägen und, in Folge derselben, eine Absonderung fehlerhaft beschaffener Säfte herbeygeführt werden. Sechstens kann oft das beste Futter durch eine fehlerhafte Behandlung während des Einsammelns und Aufbewahrens verderbt werden. So geschieht es nicht selten, daß Klee und Gras, welche man im Sommer füttert, für zwey und mehrere Tage einsammelt, und in der Scheune oder anderswo auf Haufen legt, anfangen in Gährung überzugehen, und einen faulicht süßlichen Geschmack und Geruch erhalten, ehe sie gefüttert werden, wodurch die Verdauung gestört und diese Krankheit erzeugt wird.

Nicht immer ist es indessen der Mangel an Futter oder die fehlerhafte Beschaffenheit desselben, welche die Lecksucht veranlassen; sondern diese entsteht auch oft von Unordnung in der Fütterung und großer Unreinlichkeit bey der Pflege des Rindviehes, die leider nur an zu vielen Orten zu Hause sind. Gibt man den Thieren bald zu viel, dann wieder zu wenig Futter, so werden dadurch die Verdauungsorgane in einen krankhaften Zustand versetzt; die Thiere werden ungefräßig, und nach jeder Fütterung bleibt ein Theil des Futters in der Krippe liegen, indem die Eigenthümer oder Knechte, welche die Krippe reinigen sollten, nicht daran denken dieß zu thun. Dieser Ueberrest geht in Verbindung mit dem Schleim und Speichel der Thiere und mit andern Unreinigkeiten in Gährung über; der Appetit derselben wird daher in Menge und Beschaffenheit verdorben; endlich erfolgt das Lecken in einem gelindern Grade und steigt nach und nach bis zur

unheilbaren Lecksucht. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit solchem Futter, welches mit Dünger und andern Stoffen verunreinigt, von der Wiese eingesammelt und mit dem Rindvieh verfüttert wird.

Zu den Ursachen, welche mehr auf eine indirekte Weise diese Krankheit zu erzeugen vermögen, rechne ich den Ansteckungsstoff. Denn wenn schon das Daseyn eines solchen von Vielen geleugnet wird; so könnte ich mir doch ohne die Annahme desselben die Entstehung der Krankheit in vielen Fällen nicht erklären. So beobachtete ich, daß aus einem Stalle 2 Stück Rindvieh an dieser Krankheit geschlachtet und die übrigen verkauft wurden. Man suchte nachher von Orten, wo durchaus diese Krankheit nicht vorhanden war, ganz vollkommen gesunde Thiere in diesen Stall zu erhalten; um die Krankheit desto eher bey denselben zu verhüthen, wurde vollkommen gutes Futter gefüttert, und eine ganz zweckmäßige Futterordnung eingerichtet; und dennoch dauerte es kaum acht Wochen, so war die Lecksucht wieder bey allem Viehe dieses Stalles anzutreffen. In einem andern Falle wurden zwar, in Beziehung auf Futter und Futterordnung, dieselben Abänderungen wie im eben erzählten Falle getroffen, die kranken Thiere aber beybehalten. Ein vorgeblicher Zauberer wandte nun, um die Hexen, die diese Krankheit verursachen sollten, zu vertreiben, täglich sowohl um Mitternacht als Mittag von 12 bis 1 Uhr Räucherungen an, und nagelte einige Hexenbündel an dazu geeigneten Orten des Stalles an; und siehe da, die Krankheit verschwand gänzlich. Ist es nicht möglich, daß durch die Räucherungen des Lachsners der Ansteckungsstoff zerstört wurde? — Diese nebst mehrern

andern Beobachrungen der Art, haben mich zu der Ueberzeugung gebracht: es könne sich bey dieser Krankheit unter gewissen Verhältnissen ein Ansteckungsstoff bilden, der, auf gesunde Thiere übergetragen, dieselbe Krankheit bey ihnen hervorzubringen im Stande sey. Der Ansteckungsstoff selbst mag in der Ausdünstung der übelsaftigen Thiere liegen, und daher die Ansteckung um so eher erfolgen, je höher der Grad der Krankheit ist, je mehr Thiere in einem Stalle beysammen stehen, und je enger, niederer und dumpfiger der letztere ist, besonders wenn an einem solchen Stalle das Holz großentheils moderig und von der Ausdünstung der Thiere durchdrungen ist. In den gesunden Thierkörper kann der Ansteckungsstoff gelangen, indem er von den lymphatischen Gefäßen der Haut aufgesogen, oder durch die Lungen eingeathmet wird. Dieses ist meine Ansicht in Beziehung auf das Ansteckungsvermögen dieser Krankheit, und ich kann mich nie davon überzeugen, daß die Lecksucht bloß durch Nachahmung erzeugt werden könne, zu welcher Ansicht übrigens viele Thierärzte hinneigen.

Die nächste Ursache dieser Krankheit beruht zunächst auf einer gesunkenen Reproduktion überhaupt und der Verdauungsorgane insbesondere, welch' letztere, nach der Verschiedenheit der Gelegenheitsursache, entweder primär oder secundär in ihrer Verrichtung gestört sind, und in Folge dieser Störung der Magen- und Darmsaft eine allzu saure und schleimige Beschaffenheit erhalten. In dieser entarteten aus Magensaft und zähem Schleim bestehenden Flüssigkeit, mögen sich dann auch die Würmer ausbilden, die von mehrern Thierärzten beobachtet

worden sind. Je höher der Grad der Krankheit steigt, desto mehr nimmt die Entartung der Säfte zu, und die übermäßige Schleimerzeugung verbreitet sich auch auf die Schleimhäute des Schlundes und der Zunge; der Geschmacksinn wird dadurch in hohem Grade verderben, und dieß kann auch zum Theil als die Ursache betrachtet werden, warum solche Thiere eine unwiderstehliche Begierde nach salzigen ammoniacalischen, fauligen, erdigen, alcalischen und andern Stoffen haben, durch welche die Verdauungs-Organe gereizt werden, und die zugleich die allzu saure Eigenschaft des Magen- und Darmsaftes vermindern. Dieser fehlerhafte Zustand der Verdauungs-Organe und ihrer Säfte verhindert, daß selbst aus guten Futterstoffen ein guter Chylus bereitet werde; und noch viel weniger wird dieß aus den verdorbenen Stoffen, welche die an dieser Krankheit leidenden Thiere verschlingen, geschehen können. Aus dem fehlerhaft beschaffenen Chylus, als der Hauptquelle aller thierischen Säfte, werden auch diese in einen krankhaften Zustand versetzt: das Blut wird wässerig, verliert seinen Cruor und Faserstoff, und theilt diese Abweichung vom gesunden Zustande allen abgesonderten Säften des thierischen Körpers, deren Quelle es ist, mit. Daß dann unter solchen Verhältnissen die Beschaffenheit der festen und festweichen Theile fehlerhaft werden müsse, ist begreiflich, da auch diese aus dem Blute das Material zu ihrer Bildung und Ernährung erhalten. Am auffallendesten gibt sich die krankhafte Reproduktion in den Knochen durch Erweichung oder allzu große Brüchigkeit derselben zu erkennen; und es ist mithin entweder zu wenig

Kalkerde oder zu wenig Gallerte in denselben vorhanden. Aber auch die festweichen Theile sind ganz gewiß sehr vom gesunden Zustande abgewichen; nur ist dieß unsern Sinnen weniger wahrnehmbar, als bey den Knochen. So sind wir im Stande, uns die krankhaften Abweichungen des thierischen Körpers im Verlaufe der Lecksucht gewisser Maaßen zu erklären, ohne jedoch in das innere Wesen derselben eindringen zu können.

Die Vorhersagung richtet sich bey dieser Krankheit nach verschiedenen Umständen. Ungünstig ist dieselbe in solchen Fällen, in welchen die Ursache nicht erkannt wird, oder nicht zu entfernen ist; ferner bey Kühen welche viel Milch geben, oder trächtig sind, und bey so weit vorgerückter Krankheit, daß die Kachexie schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat; daher Lähmungen und Knochenbrüchigkeit höchst ungünstige Erscheinungen sind, und selten mehr die Heilung der Krankheit zulassen. Sehr schwer zu heilen ist dieselbe, wenn rheumatische Zufälle hinzutreten. Oft wird die Heilung auch durch den Aberglauben der Eigenthümer erschwert, die vernünftigem Rathe kein Gehör geben, und sich selten bequemen, zur Entfernung der Ursachen beyzutragen, besonders wenn es sich darum handelt, ihre Ställe reinlicher zu halten, und ihr Vieh ordentlicher zu füttern.

Durch Verbesserung des Futters, in so weit diese möglich ist, da wo schlechtes Futter wächst, durch eine zweckmäßige Futterordnung und durch Reinlichkeit, könnte diese Krankheit in weitaus den meisten Fällen, wo sie sich einstellt, verhüthet werden. Auch wenn dieselbe schon ausgebrochen ist, kann die Entfernung der Ur-

sachen, nebst zweckgemäßer Fütterung und Behandlung der Thiere, sie allein heilen. Indessen ist die Entfernung der Ursachen, wie aus dem bereits Gesagten erhellt, in vielen Fällen ein schweres Geschäft, und dieß um so mehr, als oft nicht bloß eine, sondern mehrere derselben zugegen sind. Am sichersten wird ein noch nicht sehr weit in der Lecksucht vorgerücktes Thier von dieser befreyt, wenn man es unter ganz andere Verhältnisse bringt, es verkauft, oder den Ort und die Lebensart desselben verändert. Wenn diese Krankheit von Sumpffutter erzeugt und unterhalten wird, so ist dieselbe nicht radical, sondern meist nur für einige Zeit durch Anwendung von Arzneymitteln zu heben; soll sie radical geheilt werden, so ist durchaus nothwendig, daß die Sumpfwiesen verbessert werden, welches theils durch Abzugsgräben, theils aber auch dadurch geschehen kann, daß man einen Theil der Wiese ausgräbt, die Erde auf Haufen legt, und nachdem sie einige Zeit gelegen ist, den nicht ausgegrabenen Theil der Wiese damit überführt, und so den einen Theil der Wiese höher, den andern tiefer macht, auf jenem gutes Futter, auf diesem aber Streue erhält, welche letztere wiederum zur Vermehrung des Düngers und dieser zur Verbesserung der Wiesen beyträgt. Wenn das Futter zwar gut scheint, aber doch auf moorigem Grunde gewachsen ist, und Bestandtheile mit sich führt, welche diese Krankheit erzeugen, hat mir folgende Mischung als Heilmittel gute Dienste geleistet. Ich nahm auf jedes Stück Rindvieh, das an dieser Krankheit litt, ¾ ℔ Wermuth, ½ ℔ Kalmuswurzel und 1 ℔ Bitterklee. Diese Stoffe ließ ich klein geschnitten

in einen leinenen Sack thun, und diesen auf den Boden eines Tränkeimers befestigen. Dann ließ ich das zum Tränken erforderliche Wasser über die Kräuter im Eimer gießen, das erste Mahl etwa eine Stunde daran stehen, dann abgießen, ½ Maaß Kalkwasser darunter mischen, und dem Thier zum Trinken vorhalten. Wenn die Kräuter anfangen von ihrer Bitterkeit zu verlieren, wird das Wasser verhältnißmäßig längere Zeit daran stehen gelassen, bis alle Bitterkeit ausgezogen ist. Es dauert dieses etwa 5 bis 6 Tage. Auch versteht sich von selbst, daß man eine größere oder auch geringere Menge von den benannten Stoffen nehmen kann, je nachdem der Zweck es erfordert. Nicht bloß bey der aus dieser Ursache entstandenen Lecksucht, sondern auch bey derselben, wenn sie von andern Ursachen hervorgebracht ist, kann diese Mischung mit Nutzen angewandt werden. — Um die Lecksucht bey nassen Jahren zu verhüthen, werden am füglichsten gewürzhafte Mittel in Verbindung mit Kochsalz den Thieren öfters zum Lecken hingegeben, denen man auch nährende Mittel zusetzen kann. Eine Mischung aus 1 ℔ Kochsalz, 2 ℔ Hafer-, Roggen-, oder Gerstenmehl und ½ ℔ Wachholderbeeren, von welcher einem Thiere täglich 3 Mahl, jedesmahl nachdem die Thiere getränkt worden sind, eine Handvoll gegeben wird, hat mir erwünschte Dienste geleistet. — Wenn die Lecksucht von einer zu geringen Menge Futter und dem Eingeben von Kochsalz in den leeren Magen entsteht; so gebe man hinreichendes Futter, das Kochsalz aber nach der Fütterung; und diese Krankheit wird verschwinden. — Ist diese Krankheit durch Ansteckung entstanden, so ist,

neben der Anwendung der genannten Stoffe im Getränke, oder eines Pulvers aus Kalmus, Wermuth, gebrannten Knochen, von jedem ½ ℔, wovon jedem Thiere täglich 3 Mahl eine Handvoll gegeben wird, die Stallluft durch Anbringung von Luftlöchern und Oeffnen des Stalles so oft als möglich zu erneuern. Auch das öftere Ausräuchern mit Wachholderbeeren oder Essig oder Salzsäure, ist sehr zweckmäßig. Dagegen sind die von den Lachsnern angewandten kostspieligen Räucherpulver, aus Myrrhen, Aloe, Mastix ꝛc. zusammengesetzt, ganz entbehrlich, und durchaus überflüssig ist das Räuchern des Nachts um 12 Uhr in der sogenannten Geisterstunde, indem, den anderweitigen damit verbundenen Unsinn abgerechnet, die Ruhe der Thiere gestört und zu Feuersbrünsten Gelegenheit gegeben wird. — Hat die Krankheit den höchsten Grad erreicht und haben sich rheumatische Beschwerden und ein lähmungsartiger Zustand damit verbunden, was gewöhnlich bey solchen Thieren geschieht, die bey der Arbeit oder auf der Weide den Witterungs-Einflüssen ausgesetzt sind, dann müssen, neben der Entfernung der Ursachen und der Einführung einer zweckmäßigen Futterordnung und Darreichung von gutem Futter, noch flüchtige Reizmittel, nahmentlich Kampfer, Hirschhorngeist, u. s. w. in ziemlich großen Gaben und in Verbindung mit bittern Mitteln angewendet werden. Ich ließ in diesem Falle alle 3 Stunden eine Mischung aus 1 ½ Quentchen Kampfer, 1 Loth Enzian-Pulver, 1 Loth Hirschhorngeist und 3 Schoppen Abkochung von Isländischem Moose eingeben, äußerlich die Haut mit Seifengeist täglich 3 bis 4 Mahl stark ein-

reiben, und nebenbey die genannte bittere Tränke anwenden. Auf diese Art ist es mir nicht selten gelungen, das auf einen hohen Grad gestiegene Uebel zu heilen, wenn nur nicht ausgebildete Lähmung oder gebrochene Knochen zugegen waren, in welch' letztern Fällen alle Hülfe fruchtlos bleibt, und die Abschlachtung das zweckmäßigste ist, um wenigstens noch einiges von den Thieren benutzen zu können, was auf jeden Fall besser ist, als das unsinnige Verlochen solcher noch lebender Thiere mit nach oben gerichteten Gliedmaßen unter die Dachrinne, wahrscheinlich um diese Krankheit bey den übrigen Thieren in dem Stalle, in welchem das betreffende stand, zu heben, oder die Wiederkehr derselben bey dem neu angeschafften Viehe zu verhüthen. Dieß mag unglaublich scheinen, ist aber dennoch schon geschehen, und liefert einen neuen Beweis, zu welchen schändlichen Thorheiten der Aberglaube den Menschen führen kann, wenn sein Verstand nicht durch eine zweckmäßige Erziehung geläutert wird.